

Felix Butschek

Geopolitische Situation und Wirtschaftsentwicklung

Erste Überlegungen zu Österreichs Position im gewandelten Europa

Die großen und fundamentalen Umbrüche der letzten Monate im Osten haben ein vollkommen neues Bild der politischen Landschaft in Europa entstehen lassen. Rund 40 Jahre waren durch die strikte Trennung der westlichen von der östlichen Hälfte dieses Erdteiles charakterisiert. Diese Trennung beschränkte sich keineswegs auf den politischen Bereich, sondern erstreckte sich auch auf den wirtschaftlichen. Letzteres ergab sich nur teilweise aus politischen Überlegungen. Diese mochten in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine gewisse Rolle gespielt haben, als beide politischen Systeme direkte Kontakte vielfach vermieden oder Exporte aus strategischen Überlegungen eingeschränkt wurden (siehe etwa *Stankovsky 1990*), grundsätzlich hatte der begrenzte Austausch von Gütern und Dienstleistungen systemimmanente Ursachen.

Die westeuropäischen Volkswirtschaften wurden nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur — mit Ausnahme des landwirtschaftlichen Sektors — durch das marktwirtschaftliche System koordiniert, der anglo-amerikanische „grand design“ der Kriegs- und Nachkriegszeit, welcher seine Ausprägung im „System von Bretton Woods“ gefunden hatte, sorgte überdies für einen möglichst ungehinderten Fluß von Gütern, Leistungen und Zahlungen innerhalb des Systems — eine Tendenz, welche durch die Gründung von Wirtschaftsunionen im Laufe der Nachkriegsentwicklung noch verstärkt wurde. Die östlichen Staaten koordinierten ihren Wirtschaftsablauf

40 Jahre war Europa in zwei Ländergruppen mit unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Systemen geteilt. Die wirtschaftliche Verflechtung zwischen diesen Blöcken blieb gering. Österreich hatte, obwohl es nach 1945 ein außergewöhnlich kräftiges Wirtschaftswachstum erlebte, unter diesen Gegebenheiten zu leiden. Insbesondere auf Ostösterreich wirkte sich der Mangel an wirtschaftlichen Impulsen aus und bewirkte, daß diese Landesteile in ihrer Entwicklung hinter dem Westen zurückblieben. Die Umstellung der Wirtschaftssysteme im Osten kann Österreich vielfältige neue Chancen eröffnen.

durch zentrale Planung und Lenkung. Die Unzulänglichkeit dieses Systems ist durch die Entwicklung der letzten Monate und die Analysen in diesen Ländern jeglicher Diskussion entzogen. Zwar versuchten diese Staaten durch Aktivierung des „Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe“ (RGW) auch den Außenhandel zu intensivieren, um dadurch die Vorteile der Arbeitsteilung zu nutzen, doch engte die Notwendigkeit, zentrale Planungen aufeinander abzustimmen, den Außenhandel ein — umso mehr jenen zwischen den beiden Systemen. So umfaßte 1988 der Warenhandel zwischen den westeuropäischen Staaten 22% ihres Brutto-Inlandsproduktes, in Osteuropa nur 12,6%. Die Güterexporte Westeuropas in den Osten entsprachen nur 1% des entsprechenden Brutto-Inlandsproduktes, die des Ostens nach Westeuropa 5%.

Aber nicht nur hielt sich die ökonomische Verflechtung zwischen den OECD- und den RGW-Staaten in engen Grenzen, die Angehörigen der

beiden Ländergruppen nahmen auch eine durchaus unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung. Zwar muß vorausgeschickt werden, daß sich die meisten der RGW-Staaten insofern in einer relativ ungünstigen Ausgangsposition befunden hatten, als sie zu jener Region gehörten, in welcher die Industrialisierung relativ spät eingesetzt hatte (*Hoffmann, 1931*). Das gilt jedoch nicht für alle, da sowohl die DDR wie die Tschechoslowakei zu den zentraleuropäischen Ländern zählten, deren Industrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden war.

Nun sind Einkommensvergleiche zwischen Ländern der unterschiedlichen Wirtschaftsregionen problematisch. Die Volkseinkommensrechnungen beider Systeme unterscheiden sich, und selbst Versuche, das Sozialprodukt der RGW-Staaten nach westlichen Kriterien zu berechnen, begegnen großen Schwierigkeiten. Dennoch soll der Versuch unternommen werden, Informationen über die unterschiedliche Entwicklung zu vermitteln, und zwar am Beispiel zweier Staaten mit ähnlichem ökonomischen Ausgangspunkt: der Tschechoslowakei und Österreichs.

Divergierende Wirtschaftsentwicklung der ČSR und Österreichs

Beide Länder zählten zu jenen Regionen der österreichischen Monarchie, in welchen die Industrialisierung relativ früh begonnen hatte und in welchen sich die wirtschaftliche Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg im

Volkseinkommen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder *Übersicht 1*

	Anteile pro Kopf	
	In %	in Kronen
Deutsch-Österreich . . .	33.8	790
Böhmen Mähren Schlesien	42.8	630
Galizien	13.7	250
Südtirol Triest, Istrien	4.8	450
Slowenien Dalmatien	3.3	300
Bukowina	1.6	300
Österreichische Reichshälfte	100.0	520

Q. Kausel — Nemeth — Seidel, (1965 S. 4)

wesentlichen ungestört vollzog. Nach Berechnungen des WIFO erreichte das Volkseinkommen je Einwohner im Durchschnitt der Jahre 1911 bis 1913 im heutigen österreichischen Bundesgebiet 790 Kronen und in Böhmen, Mähren sowie Schlesien 630 Kronen. Damit war Österreich nicht weit vom deutschen Niveau entfernt (Kausel — Nemeth — Seidel, 1965, S. 4) und übertraf das Einkommensniveau in den Ländern der böhmischen Krone um ein Viertel.

Nach 1918 differierte die Wirtschaftsentwicklung beider Staaten beträchtlich. Österreich benötigte sehr lange Zeit, um die Folgen des Weltkriegs und des Zerfalls der Monarchie zu überwinden; die Schwäche der jungen Republik schlug sich in einer galoppierenden Inflation nieder,

die erst 1922 zum Stillstand gebracht werden konnte. Die ČSR vermochte hingegen die Konsequenzen des Krieges relativ rasch auszuräumen und das interne monetäre Gleichgewicht schon 1919 herzustellen. Diese unterschiedlichen Ausgangspunkte bestimmten in hohem Maße auch die weitere Entwicklung: Während Österreich — auch von der Weltwirtschaftskrise schwer getroffen — 1937 nicht einmal das Niveau von 1913 erreichen konnte, war die ČSR in der Lage, ihr Sozialprodukt im selben Zeitraum um fast die Hälfte zu steigern, sodaß ihr Pro-Kopf-Einkommen zu Ende der Zwischenkriegszeit deutlich das Österreichs übertraf.

Zwar gab es in Österreich 1938 und 1939 außergewöhnlich hohe Zuwächse des BIP, doch ging dieser Anstieg, trotz hoher Investitionen in die Rüstungsindustrie, durch den Krieg wieder verloren, sodaß Österreich 1945 von der Produktionskapazität her ungefähr wieder das Niveau von 1937 erreicht haben dürfte (Butschek, 1985, S. 70). Der tschechische Produktionsapparat wurde während des Krieges aus denselben Gründen wie in Österreich ausgebaut, erlitt aber weniger Zerstörungen. Trotz des Fehlens von über 1 Million deutscher Arbeitskräfte konnte das Produktionsniveau des Jahres 1937 schon 1948 erreicht werden, das Volkseinkommen

je Einwohner übertraf jenes von 1937 schon beträchtlich (Michal, 1980, S. 477). Demgegenüber vermochte Österreich das Niveau des Brutto-Inlandsproduktes von 1937 insgesamt und je Einwohner erst 1949 zu übertreffen. Nach ECE-Berechnungen für das Jahr 1947 erreichte das Pro-Kopf-Einkommen in der ČSR 165 \$ (zu Wechselkursen von 1938), in Österreich dagegen 96 \$ (Michal, 1980, S. 78). Diese Relation überzeichnet den Abstand etwas, weil — wie erwähnt — der Wiederaufbau in Österreich etwas längere Zeit in Anspruch nahm und gerade in den folgenden Jahren extrem hohe reale Zuwachsraten brachte (1948 +26,9%, 1949 +18,9%, 1950 +12,4%). Dennoch zeigt sich die sehr gute Einkommenssituation der ČSR sehr deutlich.

Ab den fünfziger Jahren jedoch begann die Wirtschaftsentwicklung beider Länder wieder kraß auseinanderzulaufen. Diesmal war es Österreich, in welchem ein stürmischer Wachstumsprozeß einsetzte, der den in der Zwischenkriegszeit entstandenen Rückstand kompensieren konnte. Hatte etwa Belgiens Brutto-Inlandsprodukt je Einwohner (zu laufenden Wechselkursen) 1950 das Österreichs noch um 171% übertroffen, so betrug der Vorsprung 1970 nur noch 34% und verwandelte sich 1988 bereits in einen Rückstand. Demgegenüber

Die Wirtschaftsentwicklung der Industriestaaten 1913 bis 1937

Übersicht 2

Brutto-Inlandsprodukt, real

	Dänemark	Deutschland	Frankreich	Großbritannien	Italien	Niederlande	Norwegen	Österreich	Schweden	Schweiz	Tschechoslowakei	USA
	1913 = 100											
1914	96,5			100,6	97,3	97,3	102,1		97,6			96,3
1915				109,2	103,6	102,2	106,5		101,3			95,2
1916				108,8	111,3	105,2	110,7		114,3			102,3
1917				108,8	112,6	97,9	100,6		104,3			103,9
1918				106,7	107,0	92,2	96,5		97,5			120,1
1919				97,0	102,6	115,3	113,1		99,7			112,6
1920			82,3	90,6	108,7	116,8	120,5	66,4	113,5		90,5	105,3
1921	100,6		76,2	86,1	104,7	126,7	108,9	73,5	100,0		97,7	98,3
1922	110,3		92,7	89,2	110,8	127,8	120,5	80,1	94,8		95,0	112,8
1923	125,6		100,3	92,3	116,0	133,4	123,8	79,3	102,6		103,1	124,9
1924	125,0		116,2	95,1	116,0	139,4	123,7	88,5	110,4	122,1	113,7	126,1
1925	120,7	89,4	117,1	100,3	123,4	143,9	131,4	94,5	121,0		127,2	135,7
1926	124,5	88,8	122,3	96,1	124,4	151,7	133,3	96,1	126,1		126,6	143,5
1927	128,8	101,3	118,0	102,8	123,1	159,4	138,3	99,0	132,0		136,1	144,2
1928	133,6	102,9	125,0	104,5	134,9	164,7	144,5	103,6	132,3		148,1	145,6
1929	137,4	98,6	138,1	107,0	136,8	168,3	158,1	105,1	143,4	157,1	152,3	154,3
1930	145,2	94,0	136,3	106,9	127,5	172,0	170,0	102,2	148,3	158,8	147,1	139,6
1931	148,5	83,7	130,5	101,4	124,8	161,9	156,7	94,0	134,1	154,2	142,1	128,8
1932	141,9	79,6	121,3	101,1	129,8	156,1	164,5	84,3	130,7	149,5	136,5	111,0
1933	144,5	90,3	122,0	103,0	130,7	151,3	168,7	81,5	132,3	157,9	130,7	108,6
1934	151,9	99,4	119,5	109,9	130,0	150,5	174,6	82,2	145,2	158,8	125,7	116,9
1935	152,6	111,9	114,3	114,1	143,3	154,0	183,3	83,8	152,4	158,8	124,5	127,1
1936	159,0	122,7	113,1	117,6	139,8	158,1	195,7	86,3	163,3	159,2	134,6	144,4
1937	162,3	135,6	117,1	122,1	152,1	168,1	204,4	90,9	174,2	162,9	149,8	151,6

Q. Mitchell, B. R. European Historical Statistics 1750-1970 London 1975 und „The National Income and Product Accounts of the United States 1929-1976“ 1981

Brutto-Inlandsprodukt in den OECD-Staaten

Übersicht 3

Nominell, je Einwohner

	1950		1970		1988	
	In \$ ¹⁾	Österreich = 100	In \$ ¹⁾	Österreich = 100	In \$ ¹⁾	Österreich = 100
Belgien	950 ²⁾	271	2 616	134	15 180	91
BRD	490	140	3 042	156	19 581	117
Dänemark	730	209	3 209	165	20 912	125
Finnland	580	166	2 365	121	21 266	127
Frankreich	690	197	2 814	145	17 002	102
Griechenland	280	80	1 133	58	5 244	31
Großbritannien	740	211	2 226	114	14 413	86
Irland	370	106	1 318	68	9 182	55
Island	1 050	300	2 430	125	23 936	143
Italien	360 ²⁾	103	2 003	103	14 430	86
Luxemburg	—	—	3 238	166	17 592	105
Niederlande	490	140	2 567	132	15 461	92
Norwegen	790 ²⁾	226	2 883	148	21 654	129
Österreich	350	100	1 947	100	16 746	100
Portugal	170	49	686	35	4 047	24
Schweden	830	237	4 139	213	21 546	129
Schweiz	980	280	3 308	170	27 581	165
Spanien	—	—	1 107	57	8 722	52
Türkei	180	51	355	18	1 303	8
Australien	—	—	2 908	149	14 940	89
Japan	200 ²⁾	57	1 964	101	23 190	138
Kanada	1 200	343	3 960	203	18 675	112
Neuseeland	—	—	2 275	117	12 555	75
USA	1 890	540	4 922	253	19 558	117

Q. OECD, National Accounts Main Economic Indicators — ¹⁾ Landeswährung zum Dollarkurs der OECD — ²⁾ 1953 — ³⁾ 1951 — ⁴⁾ 1952

scheint die tschechoslowakische Wirtschaft weit zurückgeblieben zu sein. Obwohl auch heute Einkommensvergleiche zwischen beiden Wirtschaftssystemen nach wie vor mit vielen Fehlerquellen behaftet sind, stimmen viele Beurteiler darin überein, daß das tschechoslowakische Durchschnittseinkommen gegenwärtig etwa die Hälfte des österreichischen erreicht. Die Lohnrelationen ergeben ein noch viel ungünstigeres Bild.

iert: Denn trotz aller Schwierigkeiten nach 1918 blieben die östlichen Nachbarn wichtige Außenhandelspartner Österreichs. 1929 erreichte der Anteil Deutschlands am österreichischen Export 15,9%, jener der ČSR jedoch ein ähnliches Ausmaß (13,5%). Aber auch die übrigen östlichen Nachbarn (im weiteren Sinne) fielen durchaus ins Gewicht. Auf die „westlichen“ Nachbarn entfielen insgesamt 30,6%, auf die östlichen 38,6%. Ähnliches galt für den Import. Noch 1948 kam dem

Export in die östlichen Länder eine gewisse Bedeutung zu, wenngleich sich das Gewicht der Exporte vor allem nach Italien und in die Schweiz verschoben hatte. Bis 1988 hat sich das Bild grundlegend geändert: Auf die westlichen Nachbarn entfallen 52,6% der österreichischen Exporte (35% auf die BRD), jene in die östlichen Nachbarstaaten spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Eine ähnliche Situation zeigt sich im Ausländerfremdenverkehr. Von der — sehr niedrigen — Zahl der Ausländernächtingungen vor dem Zweiten Weltkrieg entfielen die Hälfte auf Westeuropa und ein Viertel auf Deutschland, aber immerhin auch 48,3% auf die östlichen Nachbarstaaten, darunter fast 20% auf die ČSR. Noch in der Saison 1948/49 hatte sich der Anteil der BRD kaum vergrößert, allerdings der Anteil Westeuropas deutlich zugenommen. Auf die östlichen Nachbarn entfielen noch immer 15%. Gegenwärtig dominiert die BRD den österreichischen Fremdenverkehr, und die Oststaaten sind darin praktisch nicht existent (Tagesbesucher und Einkaufstouristen werden in der Nächstingungsstatistik nicht erfaßt).

Alle diese Überlegungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Österreich nahm seine Wirtschaftsentwicklung seit Ende der vierziger Jahre unter Bedingungen, die es von rund der Hälfte seiner traditionellen Absatz-, aber auch Liefermärkte abschnitten. Ein Aspekt dieser Problematik liegt auch darin, daß

Nachbarschaft und Außenhandel

Wenn hier die langfristige Wirtschaftsentwicklung der ČSSR und Österreichs überblicksartig verglichen wurden, dann nicht nur, um den unterschiedlichen Entwicklungspfad zweier nicht ganz untypischer Staaten der beiden unterschiedlichen Wirtschaftssysteme zu veranschaulichen, sondern vor allem, um die geopolitischen Bedingungen darzutun, unter welchen sich die österreichische Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg entwickeln mußte.

Hatten sich schon nach dem Ersten Weltkrieg die Außenhandelsbedingungen durch den Zerfall der Monarchie verändert, so wurde diese Entwicklung nach 1948 noch akzentu-

Anteile der einzelnen Länder am österreichischen Außenhandel

Übersicht 4

	1929	1937	1948	1988
	in %			
<i>Export</i>				
BRD	15,9	14,9	5,8	35,0
Italien	9,0	14,0	17,0	10,4
Schweiz	5,7	5,7	13,3	7,2
ČSR/ČSSR	13,5	7,1	7,5	1,2
Ungarn	7,6	9,1	3,7	1,8
Polen	4,8	4,3	1,4	1,0
Jugoslawien	7,6	5,4	4,9	2,0
Rumänien	5,1	5,6	0,9	0,1
<i>Import</i>				
BRD	21,0	16,3	10,3	44,5
Italien	3,6	5,5	12,9	8,9
Schweiz	4,5	3,3	10,0	4,4
ČSR/ČSSR	17,8	11,0	12,2	1,3
Ungarn	9,9	9,0	5,3	1,4
Polen	8,8	4,6	5,4	0,9
Jugoslawien	4,0	7,9	5,6	1,0
Rumänien	3,8	6,0	1,0	0,2

Q. Österreichisches Statistisches Zentralamt

Fremdenverkehr Österreichs *Übersicht 5*

	1936/37	1948/49	1988/89
	Anteile an den Ausländernäch- tigungen in %		
Deutschland/BRD	24,2	25,7	63,3
Westeuropa	51,7	67,4	94,1
Skandinavien	6,3	4,8	13,2
ČSR/ČSSR	19,4	3,4	0,2
Ungarn	10,5	8,7	0,6
Polen	4,8	1,1	0,2
Jugoslawien	3,6	1,8	0,4
Anderer Länder ¹⁾	10,0	17,5	4,4

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt. Fremdenverkehrsahre: 1. November bis 31. Oktober —
¹⁾ Vor allem USA und Kanada

Österreich teilweise seiner Einbettung in einen Rahmen ähnlich entwickelter Industriestaaten verlustig ging intensive Wirtschaftsbeziehungen entstehen aber in erster Linie zwischen entwickelten Industriestaaten

Damit stellt sich die Frage, ob diese Konstellation die österreichische Wirtschaftsentwicklung beeinträchtigt habe. Auf den ersten Blick ist man angesichts des rasanten Wachstums der österreichischen Wirtschaft und ihres gelungenen Aufholprozesses geneigt, diese Frage zu verneinen — umso mehr als sich diese Umleitung der Handelsströme, im Gegensatz zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, anscheinend klaglos vollzog. Bei näherer Betrachtung allerdings ist das nicht ohne weiteres möglich. So herrscht weitgehend Einigkeit darüber, daß die östlichen Landesteile durch die sowjetische Verwaltung des ehemaligen „Deutschen Eigentums“ schwere Rückschläge erlitten haben. Diese Betriebe blieben auch nach der Übertragung an Österreich noch mit den östlichen Märkten verflochten und vermochten sich nur teilweise zu regenerieren. Auch die österreichi-

sche Regionalpolitik ging stets davon aus, sie habe vor allem die Gebiete an der „toten Grenze“ zu unterstützen. Zwar traten alle diese Erscheinungen in der Phase des raschen Wachstums und der Vollbeschäftigung vor 1975 nicht in den Vordergrund, sie schlugen sich jedoch bereits damals in der Tatsache nieder, daß die wirtschaftliche Expansion Westösterreichs jene des Ostens weit übertraf, daß also die Bedeutung der einstigen Industriezentren der Monarchie stets zurückging.

Man war zunächst geneigt, dieses Zurückbleiben dem demographisch bedingten Mangel an Arbeitskräften in der Ostregion zuzuschreiben, doch erwies sich nach 1975, daß auch unter geänderten Arbeitsmarktverhältnissen die Ostregion stagnierte (*Buttschek*, 1983), und diese Entwicklung läßt sich eben in hohem Maße auf die unterschiedliche geopolitische Situation der beiden Landesteile zurückführen.

Westösterreich ist in die expandierende zentraleuropäische Industrieregion eingebunden, die eng verflochten ist und ständig gegenseitige ökonomische Impulse vermittelt. Zu diesem Bild gehört, daß ein beträchtlicher Teil des Außenhandels sozusagen Nachbarschaftshandel ist (*Jeglitsch*, 1987, S. 22) — was sich auch aus der oben analysierten Außenhandelsstatistik ergibt. Alle diese Impulse fehlten in der Ostregion. Auch wenn sie zwischen 1955 und 1975 infolge der stürmischen allgemeinen Nachfrageentwicklung ein respektables Wachstum erzielte, blieb es doch hinter jenem des Westens zurück.

Die Auswirkungen des Umbruchs im Osten auf die österreichische Wirtschaft

Damit lassen sich aber auch Schlüsse auf die zukünftige Entwicklung der österreichischen Wirtschaft ziehen. Die kurzfristigen Auswirkungen des politischen und wirtschaftlichen Wandels in unseren östlichen Nachbarstaaten sind nicht allzu hoch zu veranschlagen. Sie alle stehen vor der schwierigen Aufgabe, ihr Wirtschaftssystem umzustellen. Während dieser Zeit ist weder damit zu rechnen, daß in diesen Ländern das Volkseinkommen und damit auch die Nach-

frage wächst, noch auch die Devisen zur Verfügung stehen, um auf ausländischen Märkten in Erscheinung treten zu können. Das soll nicht heißen, daß während dieser Umstellungsperiode keine Effekte in Österreich spürbar sein werden — ihr Ausmaß sollte in speziellen Untersuchungen über den dadurch hervorgerufenen Tourismus wie auch den „kleinen Grenzverkehr“ und die „Grenzgän-

Ein erheblicher Teil intensiver Außenhandelsbeziehungen entfällt auf „Nachbarschaftshandel“. Daher ist nach gelungener Umstellung des Wirtschaftssystems in den östlichen Nachbarstaaten mit einem starken Wachstum des Außenhandels zu rechnen. Besonders Ostösterreich dürfte langfristig von den Veränderungen im Osten stärker profitieren als andere europäische Regionen.

ger“ abgetastet werden —, doch dürften die Auswirkungen bescheiden bleiben.

Ganz anders sind die langfristigen Effekte zu beurteilen. Gerade nach den Überlegungen, die zum „Nachbarschaftshandel“ angestellt wurden, ist anzunehmen, daß nach der Übergangs- und Konsolidierungsphase der benachbarten östlichen Volkswirtschaften wieder eine Länderstruktur des Außenhandels entstehen könnte, welche jener in der Zwischenkriegszeit zumindest näher kommt, daß sich also dem österreichischen Export eine Reihe neuer Märkte erschließt. Gerade die rasche Umstellung der österreichischen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg auf die westlichen Märkte erlaubt die Erwartung, daß die österreichischen Unternehmer die Chance der östlichen Märkte wahrnehmen werden — umso mehr als der Anteil der Ostexporte nach dem Krieg stets relativ hoch war (1988 9,1% gegenüber 2,8% in der OECD).

Natürlich darf nicht übersehen werden, daß in dieser Phase die Nachbarstaaten auch als Konkurrenten sowohl auf dem österreichischen als auch auf Drittmärkten auftreten. Doch wird dieser Prozeß in einer weiteren Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung und damit in einer weiteren Wohlstandssteigerung münden.

Auch der österreichische Frem-

Exportquoten der Bundesländer *Übersicht 6*

	1973	1978	1983
	Exportumsätze in % der Gesamtumsätze		
Wien	8,6	10,2	10,5
Niederösterreich	2,9	6,9	7,8
Burgenland	1,1	7,2	6,3
Steiermark	7,4	8,5	8,5
Kärnten	11,9	12,4	12,8
Oberösterreich	13,4	15,1	17,9
Salzburg	8,0	8,1	10,0
Tirol	5,2	10,5	11,5
Vorarlberg	18,2	18,8	20,4
Österreich	8,8	10,7	11,6

Q: *Jeglitsch* (1987, S. 72)

denverkehr müßte von dieser Entwicklung profitieren. Zwar ist anzunehmen, daß in den östlichen Nachbarstaaten ein touristischer „Nachholbedarf“ an Fernreisen besteht, doch zeigt die Entwicklung auf den bisher relevanten westlichen Märkten, daß sich Österreich trotz der weltweiten Konkurrenz als touristisches Ziel durchaus zu behaupten vermag. Dazu kommt, daß die steigende touristische Attraktion der gesamten Region zu Synergieeffekten führen könnte. Der Anstieg insbesondere des Städtetourismus in diesen Ländern wird vermutlich in dessen Gefolge auch einen stärkeren Zustrom von Besuchern aus den OECD-Staaten nach Österreich bewirken. Die erwarteten Auswirkungen der gemeinsam mit Budapest vorbereiteten Weltausstellung 1995 werden dafür nur ein Beispiel abgeben.

Darüber hinaus verspricht die künftige Entwicklung jene enge, über die reinen Lieferbeziehungen hinausgehende Verflechtung mit den nachbarlichen Volkswirtschaften zu schaffen, welche zusätzliche Wachstumsimpulse vermittelt. Diese könnten aber tiefgreifende Wandlungen der re-

gionalen Wirtschaftsstruktur in Österreich mit sich bringen.

Alle die geschilderten Vorteile werden in erster Linie den östlichen Teilen Österreichs zugute kommen. Zwar ist auch auf längere Frist nicht zu erwarten, daß die industrielle Entwicklung der östlichen Volkswirtschaft eine Dynamik entwickeln wird, die der Zentraleuropas — von Süddeutschland über die Schweiz und Südfrankreich bis Oberitalien — entspräche; dennoch werden die Auswirkungen auf die österreichische Wirtschaft unvergleichlich intensiver sein als zu Zeiten der politischen und wirtschaftlichen Teilung Europas. In diesem Zusammenhang sollen keineswegs die endogenen Faktoren übersehen werden, welche die Entwicklung Ostösterreichs bremsen, wie die Erstarrung der Strukturen und ein Erlahmen der unternehmerischen Initiative (Geldner, 1987), doch läßt sich erwarten, daß auch diese Probleme durch die neuen Gegebenheiten aufgebrochen werden. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß, soweit man das aus dem spärlichen Datenmaterial erschließen kann, Österreich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre

durch die wirtschaftliche Entwicklung seiner östlichen Nachbarn wesentliche Impulse erhalten wird, die sich ceteris paribus als stärker erweisen dürften als für andere westliche Industriestaaten.

Literaturhinweise

- Butschek F.**, Die regionale Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung in Österreich Creditanstalt-Bankverein, Wien 1983
- Butschek F.** Die österreichische Wirtschaft im 20. Jahrhundert Gustav Fischer Wien-Stuttgart 1985
- Geldner N.** „Die wirtschaftliche Basis der Ostregion und Aspekte ihrer offensiven Entfaltung“ Planungsgemeinschaft Ost Berichte Veröffentlichungen, 1987 (3)
- Hoffmann W.**, Studien und Typen der Industrialisierung, Jena 1931
- Jeglitsch H.** „Die Bedeutung des Außenhandels für die wirtschaftliche Entwicklung der Ostregion“ Planungsgemeinschaft Ost Berichte Veröffentlichungen 1987 (3)
- Kausel A. Nemeth N. Seidel, H.** Österreichs Volkseinkommen 1918 bis 1963, Wien, 1965
- Michal. J. M.** „Die wirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit“ in Mamatey V S. Luza R. Geschichte der tschechoslowakischen Republik 1918-1948. Graz 1980
- Stankovsky J.** „Österreich und das COCOM“ WIFO-Monatsberichte 1990 63(3)